

Knappes Holz verteuert Bauten

ROHSTOFFE In der Schweiz ist Holz knapp, Lieferverzögerungen treiben die Preise für Dachstöcke und Holzbauten in die Höhe. Sägereien werfen Gemeinden, Bund und Kantone vor, sie seien untätig.

MARKUS FÖHN

Es ist verzwickelt: Seit die Konjunktur wieder anzieht, können sich die Schweizer Sägewerke vor Aufträgen kaum mehr retten – und dennoch laufen viele Maschinen nur auf halber Kraft. Denn: Den Sägereien fehlt das Holz. «Die Rohstoffversorgung ist im Moment prekär», bestätigt Ernest Schilliger, Geschäftsführer der Schilliger Holz AG in Küsnacht am Rigi, mit 320 Angestellten eines der grössten Sägewerke des Landes. «Mit Holz aus dem Inland können wir unseren Bedarf schon eine Weile nicht mehr decken. Wir mussten über unser Werk in Frankreich Holz aus dem Ausland beschaffen.» Trotz importiertem Holz ist das Traditionsunternehmen gezwungen, einzelne Aufträge abzulehnen. Statt mit Volldampf zu produzieren, liess Schilliger die Maschinen diesen Sommer zeitweise sogar abstellen. «Unser Unternehmen gibt es jetzt fast 150 Jahre», sagt er. «Einen derartigen Rohstoffengpass hat es noch nie erlebt.»

Europa fehlt das Holz

Branchenkennner sprechen von einem noch nie dagewesenen Holzangel in ganz Mitteleuropa. In Süddeutschland und Österreich haben zahlreiche Sägewerke auf Kurzarbeit umgestellt. In der Schweiz ist die Situation nicht ganz so dramatisch, die meisten Betriebe halten sich dank ihren Holzlagern über Wasser. Doch das Problem ist dasselbe wie in den meisten umliegenden Ländern: Die Waldeigentümer haben im letzten Jahr zu wenig Holz geschlagen, um die Nachfrage der Industrie befriedigen zu können. Die Holzernte in der Schweiz sank 2009 gegenüber dem Vorjahr um 7% auf 4,9 Mio m³. In den vergangenen zehn Jahren wurde einzig 2002 noch weniger

Holz geschlagen. Damals war der Markt von «Lothar»-Sturmholz überschwemmt.

Entsprechend ungehalten ist die Holzindustrie. «Die Waldeigentümer hindern die Sägereien daran, Aufträge an Land zu ziehen und Marktanteile gutzumachen», beklagt Hansruedi Streiff, Direktor des Verbands Holzindustrie Schweiz. Vor allem die öffentlichen Waldeigentümer, denen rund zwei Drittel des Schweizer Waldes gehören (siehe Box), arbeiteten mit der Holzindustrie zu wenig Hand in Hand, bemängelt Streiff. Da zum Beispiel Gemeinden oder Kantone weniger abhängig vom finanziellen Erfolg ihrer Forstbetriebe seien, könnten sie es sich leisten, auch bei hohen Holzpreisen ihre Wälder unterdurchschnittlich zu nutzen. Dabei, so Streiff, gefährdeten sie Arbeitsplätze in Sägewerken, der Papier- und der Holzwerkstoffindustrie – und trieben durch die Verknappung des Rohstoffs die Kosten für den Endverbraucher in die Höhe, etwa weil sich der Bau von Gebäuden aus Holz oder die Konstruktion von Dachstöcken verteuere.

Waldbesitzer wehren sich

Die Waldeigentümer wollen sich den schwarzen Peter nicht unterschieben lassen. «Die Industrie hat vor Beginn der letzten Holzernte sehr zurückhaltende Signale ausgesandt, was ihre Bedarfsmenge an Holz betraf», sagt Roland Furrer, Sprecher des Verbands Waldwirtschaft Schweiz, der die Waldeigentümer vertritt. «Es ist nicht weiter verwunderlich, dass die Waldeigentümer dann nur sehr zurückhaltend Holz schlugen. Wer will schon auf einem Berg Holz sitzen bleiben.» Zudem seien die Konjunkturprognosen bei Beginn der Holzschlagsaison im vergangenen Herbst noch alles andere als rosig gewesen. Und schliesslich habe die wirtschaftliche Erholung alle am

Geschäft Beteiligten auf dem linken Fuss erwischt: «Die Holzbranche reagiert schnell auf jede wirtschaftliche Veränderung», sagt Furrer. «Aber wenn die Nachfrage nach Holz steigt, können die Eigentümer nicht einfach mehr liefern. Holzschläge halten sich an Erntezeiten und sind stark reglementiert.»

Waldwirtschaft Schweiz versucht gegenwärtig, die Waldeigentümer zu ermuntern, diesen Herbst möglichst früh mit dem Holzschlag zu beginnen und mehr zu ernten als letztes Jahr. «Mittlerweile dürfte die Botschaft angekommen sein, dass die Nachfrage nach Holz derzeit hoch ist und sich eine Ernte auszahlt», sagt Roland Furrer. Entspannung ist also in Sicht. Doch Geduld ist gefragt. «Die Waldeigentümer haben uns zugesichert, dass sie uns in zwei Monaten wieder beliefern», sagt Geschäftsführer Ernest Schilliger.

EIGENTUMSSTRUKTUR

Viele Waldstücke werden kaum genutzt

Vielzahl Die Schweiz ist ein Land der Privatwaldbesitzer. Gut drei Viertel des Schweizer Waldes gehören zwar rund 3700 öffentlichen Waldeigentümern wie Gemeinden, Korporationen, Kantonen und dem Bund, die über professionelle Forstbetriebe verfügen. Das restliche Viertel jedoch teilen sich gut 250 000 Privatwaldbesitzer. Viele von ihnen sind in der Landwirtschaft tätig und nutzen ihr Waldstück, das im Schnitt 1,3 ha gross ist, nebenher.

Brach Dies führt dazu, dass der Schweizer Wald «zum Teil etwas brachliegt», wie Roland Furrer vom Verband Waldwirtschaft Schweiz sagt. Tatsächlich wachsen in den Schweizer Wäldern jährlich fast 10 Mio m³ Holz – genutzt werden lediglich rund 5,7 Mio m³.